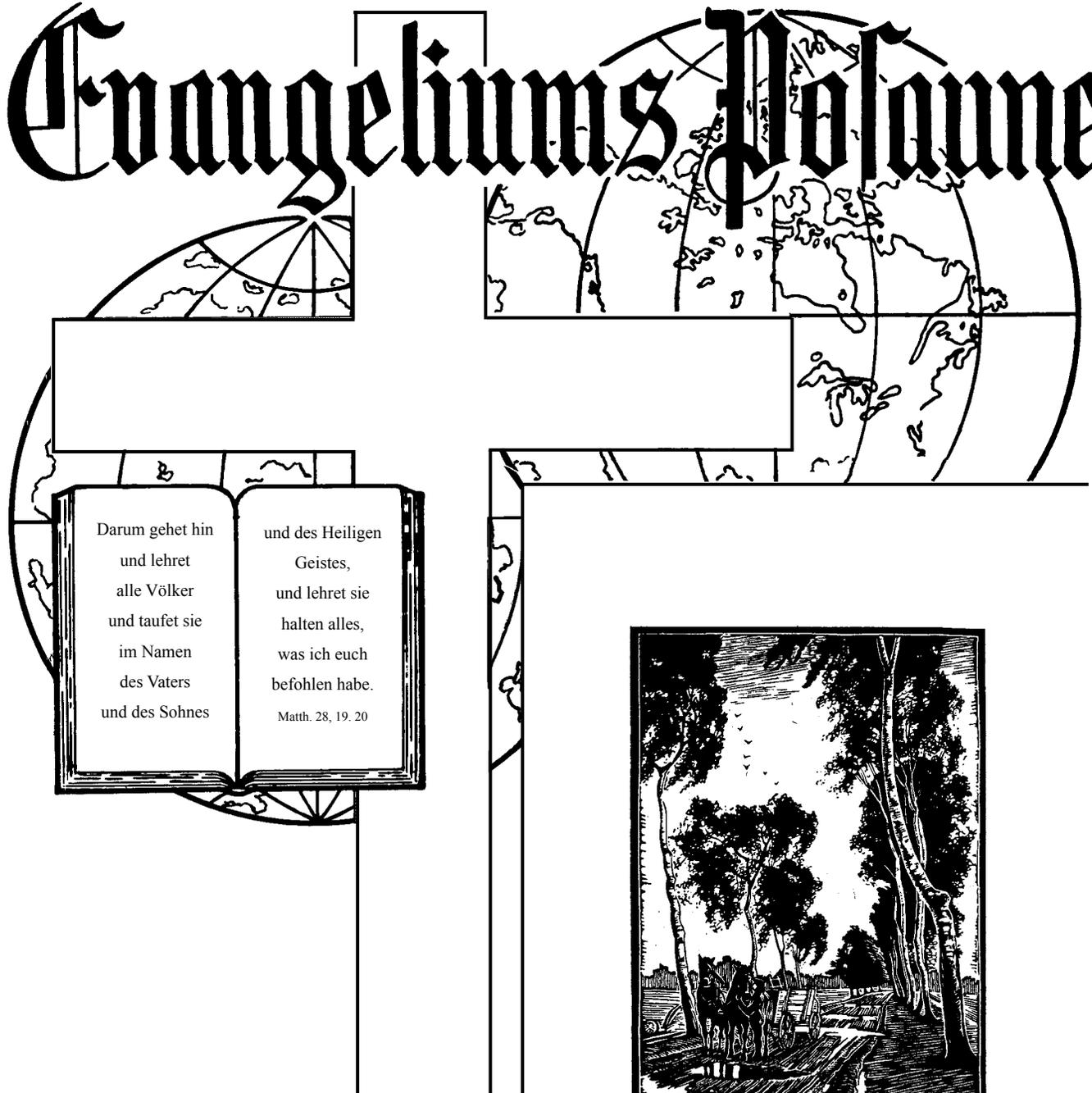


Evangeliums Mosaik *



Christian Unity Press
York, Nebraska



Danket dem Herrn!

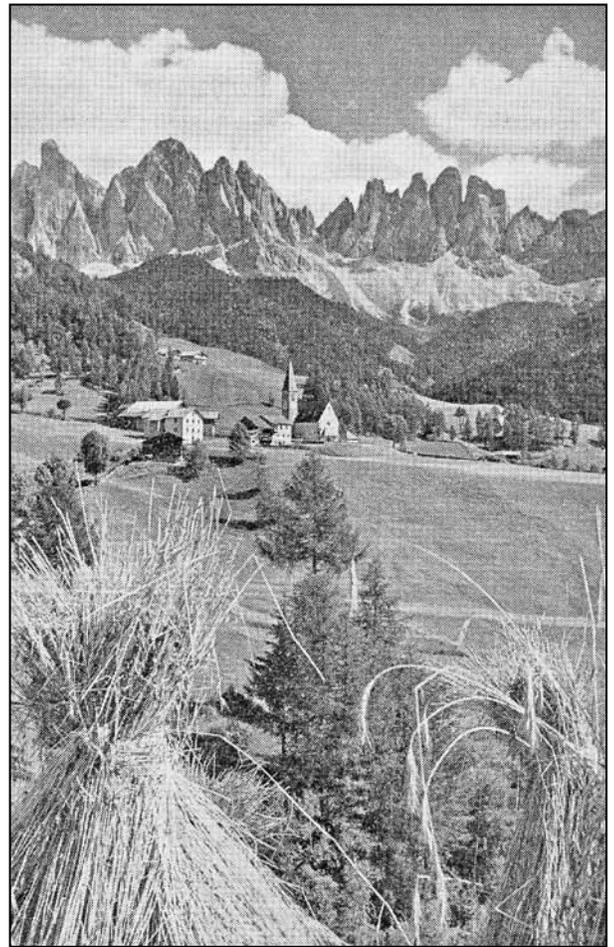
Im Stillen dienen

*Er sah das Feld sich färben und reif zur Ernte stehn,
sah Arbeiter geschäftig an sich vorüber gehn.
„O, dürft' ich ernten helfen“, sein Herz voll Sehnsucht sprach;
„doch ich kann gar nichts, gar nichts,
bin elend nur und schwach.“*

*Am Abend stand ein Wanderer erschöpft vor seiner Tür.
„Den Becher kalten Wassers“, sprach er, „sieh, reich ich dir!“
Als sich der Fremdling wandte, vergangen war der Tag,
und eine goldne Garbe
auf seiner Schwelle lag.*

*Als dann der HERR der Ernte kam, rief er: „O treuer HERR,
ich bringe eine Garbe, von mir kommt sie nicht her;
ich reichte einem Durst'gen nur etwas Wasser dar,
die Garbe lag am Boden,
als er gegangen war.“*

*Da sprach der Meister freundlich: „Das hast du gut gemacht!
Ein Engel hat die Garbe an deine Tür gebracht.
Du konntest selbst nicht gehen aufs große Erntefeld:
doch wer im Stillen dienet,
auch goldne Ernte hält.“*



Zum Erntedankfest

Warum sind wir dankbar? Warum versammeln wir uns, um Gott, dem Herrn, unseren Dank darzubringen? Ist dieses nicht nur leere Form oder beruht unsere Dankbarkeit auf irgend einem gewissen Grunde? Haben wir eine wirkliche Ursache zum Danken?

Wir haben einen guten Grund zur Dankbarkeit und der liegt darin, dass wir gänzlich von Gott abhängig und ohne ihn völlig hilflos sind. Unser Leben ist in seiner Hand und hängt von seinen Segnungen und seiner Fürsorge ab. O, wie viele Menschen haben diese Tatsache ganz aus den Augen verloren! Jemand erinnerte einmal einen Landmann daran, dass es seine Pflicht sei, Gott für den reichen Erntesegen zu danken. Dieser aber antwortete: „Ich habe das Land bebaut, den Samen ausgestreut und die Ernte eingebracht. Da ich selbst alle Arbeit getan habe, bin ich niemand zum Dank verpflichtet.“ Dieser Mann vergaß, wer

ihm die Gesundheit und die Kraft zum Arbeiten gegeben, wer in den Boden die Fruchtbarkeit und den Keim in das Samenkorn gelegt hatte. Er dachte nicht daran, dass Gott es war, der Regen und Sonnenschein sandte.

Wir alle sind vielfach geneigt, das, was wir ernten und verdienen, als die Früchte unserer Arbeit zu betrachten und dabei vergessen wir, dass ohne den Segen Gottes alle unsere Arbeit umsonst wäre. Hinter allen Segnungen, die uns zuteil werden, steht der segenspendende Gott. Ja, hinter der Schöpfung ist der Schöpfer. „In ihm leben, weben und sind wir.“ Alles hat von ihm Leben und Odem erhalten. Wir sind in jeder Hinsicht von ihm abhängig und auf ihn angewiesen. Würde Gott die Arbeit unserer Hände nicht segnen, würde er nicht Regen und Sonnenschein geben, so wären unsere Tische leer, ja, auch die Kleidung und alles andere Notwendige würde uns mangeln und sicher auch wohl ganz fehlen.

Weil er der Geber aller guten Gaben ist und alles von seiner Hand kommt, sind wir ihm auch unseren Dank schuldig. Und wenn wir am Erntedankfest ihm einen besonderen Dank darbringen wollen, so sollten wir wohl darauf bedacht sein, dass dieses nicht nur mit unseren Lippen, sondern von ganzem Herzen geschieht. Um dankbar zu sein, müssen wir das Gute, das uns der Herr gibt, zu schätzen wissen. Erst wenn wir die Größe der Segnungen, die uns zuteil geworden sind, erkennen lernen, können wir von Herzen danken. Das, was der Herr uns gibt, sind Gnadengaben. Wir haben gar keinen Anspruch auf irgend etwas. Wie viele Menschen murren und klagen, dass es ihnen in diesem Leben nicht so gut geht wie manchen anderen, die sie beneiden. Wieviel besser wäre es, wenn sie der Segnungen, die der Herr auch ihnen schon zuteil werden ließ, gedenken würden. Sie würden dann aufhören zu murren und zu klagen und anstatt dafür anfangen zu danken.

Es wird erzählt, dass ein Mann seinen beiden Söhnen am Morgen des Erntedankfestes auftrag, durch die Stadt zu gehen und ihm dann bei ihrer Rückkehr zu sagen, ob sie etwas gesehen hätten, das sie zur Dankbarkeit angespornt hätte. Der erste ging seines Weges, und als er zurückkehrte, sagte er: „Ich kann nicht einsehen, dass ich für irgend etwas Dank sagen sollte!“ Dann fing er an von denen zu reden, die es allem Anschein nach besser hätten, denn er selbst. Er nannte die Reichen, die im Überfluss leben und verglich das Wenige, das er besaß mit ihrem Reichtum. Nirgends konnte er einen Grund zum Danken sehen.

Der andere hingegen kam mit leuchtenden Augen zurück und erzählte, wie viel er gesehen, das ihn zur Dankbarkeit angespornt habe. „Ich sah“, sprach er, „den verkrüppelten Johannes, der sich ohne Krücken nicht fortbewegen kann. Und o, wie dankbar bin ich, dass ich der alten Mutter Müller, helfen durfte die so arm und verlassen ist, die gar niemanden hat, der sich ihrer annimmt. Da dachte ich an unser schönes Heim, an meine lieben Eltern, Freunde, Verwandte und Bekannte. An den Straßenecken standen arme, in Lumpen gekleidete Knaben, die sich durch den Verkauf von Zeitungen etwas zu verdienen suchten; da dankte ich Gott, dem Herrn, dass ich gute Kleider anzuziehen habe. Auch sah ich einen armen Mann in seinem Fahrstuhl sitzen, ohne den er sich nicht fortbewegen konnte. Und, o mein Vater, ich sah so viele, die sich der Segnungen, die ihnen zuteil geworden sind, nicht erfreuen, da musste ich immer wieder denken: „O wie große Ursache haben wir doch, dankbar zu sein!“ Welchem dieser beiden Söhne warst du in diesem verflossenen Jahr gleich?

Wenn wir unsere Augen öffnen und um uns schauen, so werden wir genug sehen, wofür wir danken müssen. Manches mag vielleicht nicht so sein, wie wir es gerne

hätten. Wenn wir aber darüber nachdenken, was wir nicht haben, so verlieren wir das Gute, das wir besitzen, aus den Augen. Wenn wir aber von dem, was wir oft gern hätten, hinwegsehen und unseren Blick auf das richten, was wir wirklich haben, werden wir genug Ursache zum Loben und Danken haben. Wenn wir dem Herrn so recht von Herzen danken, werden wir innerlich froh und glücklich, weil durch das Danken die Quelle aller Freude erschlossen wird und Ströme himmlischen Segens auf uns herabfließen.

Haben wir nicht große Ursache zu danken? Wie viele unserer Mitmenschen leiden Mangel, während wir alles Nötige haben! Auch für die manigfaltigen geistlichen Segnungen, die der Herr uns zuteil werden lässt, sollen wir von ganzem Herzen danken, nämlich für das große Heil in Christus, dessen wir uns erfreuen dürfen.

Auch die gnädigen Bewahrungen und Führungen des Herrn, die er uns in der Vergangenheit geschenkt hat, sollten uns zum Danken bewegen. Was wäre aus uns geworden, wenn er seine schützende Hand von uns gezogen hätte? Selbst wenn dir etwas zugestoßen sein sollte, so denke daran, wieviel schlimmer es hätte sein können. Fange einmal an, die Segnungen, die der Herr dir zuteil werden ließ, aufzuzählen, und du wirst nicht Worte finden, deinem Dank Ausdruck zu geben.

„Sei dankbar in allen Dingen.“

Dreimal so glücklich

Ein Hindu wurde von seinem Stamm ausgestoßen, weil er zum Glauben an Christus gekommen war. Auch aus seinem Hause wurde er vertrieben und hatte wegen seines Glaubens viel zu leiden.

Ein Freund fragte ihn, wie er alle diese Trübsale ertragen könne. „Es ist doch eigenartig“, war die Antwort des eben erst Bekehrten, „dass mich so viele fragen, wie ich die Schwierigkeiten ertragen könne. Und niemand wundert sich, wie ich meine große Freude ertragen kann.“

„Bist du denn so glücklich durch deinen Glauben an Christus?“ fragte man ihn weiter.

„Ja“, gab er zur Antwort. „Ich bin dreimal so glücklich wie früher.“ Und mit seinem Finger nach oben zeigend, sagte er: „Ich habe Christus da.“ Dann legte er seine Hand auf die Bibel und sagte: „Ich habe Christus in diesem Buch.“ Schließlich legte er seine Hand auf das Herz und rief aus: „Und ich habe Christus hier!“

Ja, glücklich im Herrn!

Erntedankfest! – Seid ihr Mütter mit eurer Familie, auch wenn ihr in Großstädten wohnt, an einem Sonntagnachmittag einmal hinausgegangen oder gefahren, um mit Mann und Kinder nicht nur durch die Wälder, sondern auch durch Felder zu gehen? Saht ihr dann alle, wie die junge Saat stand oder die Halme schon Ähren trugen oder die Felder reif zur Ernte wurden? Achtet ihr wohl darauf, wie hier das Unkraut sich breit machen wollte und die gute Saat zu ersticken drohte, wie dort Regen oder Hagel das reife Korn niedergeschlagen hatte? Ging es euch dabei auf, wie mühevoll doch die Arbeit des Bauern ist, wie abhängig von Regen und Sonnenschein, und wie er fruchtbare und unfruchtbare Jahre nicht in seiner Hand hat?

Seht, bei solchem Gang durch die Felder kann es uns recht zu Herzen gehen, was M. Claudius uns zuruft: „Wir pflügen und wir streuen den Samen auf das Land, doch Wachstum und Gedeihen steht in des Himmels Hand“ – oder was der Psalmist betet: „Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner“ – das ist zur rechten Zeit.

Wisst ihr das wirklich, liebe Mütter, wissen es eure Männer und Kinder, dass das tägliche Brot mit allem, was dazugehört, Gottes gute väterliche Gabe für euch und die Familie ist? Dankt ihr ihm auch täglich dafür, wenn ihr euch zu den Mahlzeiten an den Tisch setzt und ehrt ihn als den Geber durch das Tischgebet?

Kürzlich erzählte mir ein treuer Seelsorger ein erschütterndes Erlebnis. Er besuchte die Mutter eines Unterrichtskindes. Der Vater lebte nicht mehr. Da sagte sie ihm, ihre Tochter bäte sie immer wieder, doch vor den Mahlzeiten zu beten, weil der Prediger es ihnen in der Unterrichtsstunde immer wieder so ernst ans Herz legte.

„Aber ich kann es nicht, Herr Prediger, weil ich in der Hungersnot, als kaum etwas auf dem Tisch stand, Gott laut absagte und schwur, nie mehr ein Tischgebet zu sprechen. Ich möchte die Bitte meines Kindes erfüllen, aber ich kann es nicht, ich stehe wie unter einem Bann!“ – Ist das nicht erschütternd?

Darum prägt es uns ja auch Dr. Martin Luther mit der Erklärung zur vierten Bitte: „Unser täglich Brot gib uns heute“ so eindrücklich ans Herz: „Gott gibt täglich Brot wohl auch ohne unser Gebet auch

allen bösen Menschen, aber wir bitten in diesem Gebet, dass er uns erkennen lasse, und wir mit Danksagung empfangen unser täglich Brot“.

Darum geht es. Das wusste auch unser Herr Christus; wir lesen ja in Markus 6, 41: „Jesus sah auf gen Himmel und dankte“. Wofür dankte er seinem himmlischen Vater? Dafür, dass er ihm fünf Brote und zwei Fische darreichte. Für wieviel Menschen? Für fünftausend! So ehrte er seinen Vater als den allmächtigen Schöpfer, den eigentlichen Geber aller Gaben. Er traute es ihm ganz zuversichtlich zu, dass er ihn nicht enttäuschen und im Stich lassen, sondern den fünftausend seine Herrlichkeit und Einssein mit dem geliebten Sohn offenbaren würde. Seht, das heißt glauben: Gott allein mächtig sein lassen und ihn als den Herrn ehren, dem alles zu Gebote steht. Darum lesen wir zum Schluss: Sie aßen alle und wurden satt und hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll! Traut ihr Gott auch solche Macht zu?

Es liegt nicht an Gottes Liebe, wenn wir sorgenvoll durch die Tage gehen, sondern an unserem Unglauben oder Kleinglauben. Gott ist der Geber aller guten Gaben, und seine größte Gabe ist sein lieber Sohn. Die Menschen waren Jesus in die Wüste gefolgt. Dieses taten sie nicht um der späteren Speisung willen, davon ahnten sie noch nichts, sondern sie hielten den ganzen Tag bei ihm aus, weil aus seinen Worten sie Gottes vergebende, erlösende Liebe so anstrahlte, dass ihre Herzen tief erquickt und aufgerichtet wurden. So wurden sie bereit gemacht für Jesu Danksagung und das Wunder der Speisung.

Darum nehmt es tief zu Herzen, was der Psalmist sagt: „Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes.“

A. H.



Bist du dankbar?

„Halleluja! Danket dem Herrn; denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich. Wer kann die großen Taten des Herrn ausreden und alle seine löblichen Werke preisen? Wohl denen, die das Gebot halten und tun immerdar recht!“

Psalm 106, 1 – 3

Es ist eine feine Sitte, im Jahr einen Tag auszusondern, da Gott, dem Schöpfer und Erhalter Dank gebracht wird. Beim ernstesten Nachdenken über all dem Guten, das Gott uns von Tag zu Tag und Jahr auf Jahr zuteil werden lässt, werden wir bald in eine Dankesstimmung kommen; denn wir sehen das gnädige Walten und Sorgen eines gütigen Gottes, der uns so viel Gutes erfahren lässt. Unser Bibelwort ist ein Aufruf zum Danken. Es heißt da: „Danket dem Herrn!“ Warum aber werden wir dazu aufgefordert? Ist es denn nicht ganz selbstverständlich, dass wir danken? Leider ist das bei vielen Menschen nicht der Fall. Die Leute neigen dazu, alles ganz selbstverständlich zu nehmen. Weil alles da ist und kein Mangel drückt, hat man sich daran gewöhnt, dass kaum des Gebers gedacht wird. Daher vergisst man das Danken.

Sicherlich ist es nicht unsere Absicht, Gott gegenüber undankbar zu sein, doch geschieht es sehr oft aus Gedankenlosigkeit. Es wird nicht überlegt, wie der Herr so freundlich zu uns ist. Da wäre soviel zu danken, aber es geschieht nicht. Ob diese Haltung nicht doch als Undankbarkeit gewertet werden sollte? Warum ist man Gott nicht dankbar? Wir wollen der Tatsache ins Auge schauen: Undankbarkeit ist eine Untugend, in der sehr viele Menschen stecken geblieben sind. Daher auch die Unzufriedenheit, das Klagen und Murren der Menschen. Bestimmt würde es besser im Leben des Einzelnen wie auch der Völker stehen, wenn Dankbarkeit da wäre. „Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.“ Versuche es, und der Segen Gottes wird nicht ausbleiben.

Das Danken muss Sache des Herzens sein. Der Mund mag schöne Worte des Dankes aussprechen, dennoch kann das Herz fern vom Herrn sein. Solches Danken kann Gott nicht erreichen, denn es ist leer. Wert bekommt es erst, wenn der Mensch sich selbst im Danken gibt. Darum sammle dich innerlich zum wahren Danken und konzentriere deine Gedanken auf alles, wofür du danken kannst. In einem Lied heißt es:

***Zähl das Gute, das dir Gott getan,
das begegnet dir auf deiner Bahn;
zähl das Gute, das geschehn dir ist,
und du wirst erstaunen, wie so reich du bist.***

Keine, der uns vom Herrn erwiesenen Taten, darf in Vergessenheit geraten, denn sie alle sind für uns wirkliche Wohltaten und alle sind des Dankens wert. Die Schrift ermahnt uns mit den Worten: „Vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat!“ Erwähne dich aller Segnungen und danke! Wer das tut, wird nicht in Gefahr kommen, gedankenlos vor Gott zu plappern. Rede mit dem Herzen, wenn du dankst.

Wenn du Gott danken willst, dann vergegenwärtige ihn dir. Denke nach, vor wen du hintrittst. Ist er nicht der Schöpfer aller Dinge, der sichtbaren und der unsichtbaren? Und was sind wir in seiner großen Schöpfung? Ein ganz winziges Stäubchen, ein Nichts zu der Größe des Geschaffenen, des Kosmos. Wie viel größer und herrlicher aber ist er, unser Gott? Er steht über allem und hat die Zügel der Weltregierung in seiner Hand. Die Schrift sagt: „Er setzt

**„Wer Dank opfert, der preiset mich;
und da ist der Weg,
dass ich ihm zeige das Heil Gottes“**

Psalm 50, 23

Könige ab und setzt Könige ein und offenbart, was tief und verborgen ist; er weiß, was in Finsternis liegt, denn bei ihm ist lauter Licht“ (Dan. 2, 21b und 22). Bedenke, vor diesen herrlichen Gott sollst du hintreten und ihm danken. Abgesehen von allen irdischen Segnungen, sollst du ihm danken für die Versöhnung durch Christus, für den Zutritt zu ihm, ja für die Liebe, die du bei ihm findest. Aus Freundlichkeit und Güte gibt er acht auf dich und hilft dir im Leben. Darum „danket dem Herrn.“

Es sollen ihm danken alle Völker, es soll ihm danken seine Gemeinde, es soll ihm danken jeder einzelne Mensch. Auch du bist da mit eingeschlossen. Erkenne ihn, wer er ist, und demütige dich vor ihm. Übergib ihm dein Leben – dich selbst. Wisse, du bist ihm dein Alles schuldig. Lass dein Herz überströmen mit Lob und Dank und Preis. Rühme ihn, dass es die anderen hören und anfangen nach Gott zu fragen. Jauchze und rühme mit Dankbarkeit die Güte des Herrn. Er hat uns das Heil gebracht, das da ist in Vergebung der Sünden und Annahme bei Gott. Danke und preise ihn, dass alle, die in der Straße der Unzufriedenheit wohnen, aufhorchen, und auf die Dankesstraße übersiedeln.

Danket dem Herrn!

„Danket dem Herrn, denn er ist freundlich,
und seine Güte währet ewiglich“ Psalm 118, 1

Nein, wir wollen jetzt nicht mit einem Klagelied beginnen. Wir wollen uns jetzt nicht von denen anstecken lassen, die behaupten, die Menschen hätten das Danken verlernt.

Es ist zwar wahr, dass es junge und alte Leute gibt, die nur begehren und verlangen und die aufbegehren, wenn sie nicht erhalten, was sie möchten und was ihnen nach ihrer Meinung zusteht. Aber es gibt noch viele Menschen, die einen Sinn für das Danken haben.

Es wird viel gedankt. Besondere Dienstleistungen und öffentliche Dienste werden dankend anerkannt. Es kommt auch vor, dass Angestellte und Arbeiter danken, wenn sie ihren Lohn empfangen. Und es kommt sogar immer mehr vor, dass Geschäftsherren und Betriebsleiter bei der Aushändigung des Lohnes ihren Angestellten und Mitarbeitern für ihren Einsatz und ihre Treue danken.

Immer öfter erleben es auch Hausangestellte, dass ihnen auch herzlich gedankt wird. Mancher Geschäftsmann, mancher Landwirt und manche Hausfrau erreicht mit dem Danken, dass der Angestellte oder Arbeiter nicht kündigt, sondern an seinem Arbeitsplatz verbleibt.

Und doch stößt unser Bibelwort bei vielen Menschen auf Unverständnis. Nämlich dann, wenn im Herbst in besonderer Weise aufgefordert wird für die Ernte zu danken.

Danken für die Ernte? Danken für das tägliche Brot? Das ist für viele nicht mehr selbstverständlich. Die Frage wird so gestellt: „Warum soll man für das danken, das man mit seinem sauer verdienten Geld kaufen musste?“

Andererseits gibt es viele, die sagen, eigentlich sollte man den Bauern

danken und allen, die in der Landwirtschaft tätig sind, man sollte auch denen danken, die in den Fleisch- und Konservenfabriken arbeiten, und man sollte den Händlern und Transportunternehmern danken, die uns die Lebensmittel vermitteln und heranschaffen.

In der Tat, es ist nützlich, wenn man an die denkt, die sich um unsere Lebensmittel kümmern und die sich dafür einsetzen, dass wir genug zu essen haben.



Aber nun heißt es in unserem Textwort: „Danket dem Herrn!“ Hier beginnt die große Schwierigkeit. Viele Menschen wissen nicht mehr, das alles, was uns zur Nahrung dient, eine Gabe des lebendigen Gottes ist. Sagen wir doch nicht vorschnell, jedes Kind wisse, dass wir das tägliche Brot unserem gütigen Gott im Himmel zu verdanken haben.

Nein, sehr viele Leute wissen das nicht mehr. Sie geben sich keine Mühe, es zu wissen. Viele sind einfach zufrieden, wenn sie genug zu essen haben. An vielen Familientischen ist es verpönt, davon zu reden, dass Gott uns das tägliche Brot zubereitet. Und viele Gastgeber verzichten auf

das Tischgebet, um dem Gast keinen Anstoß zu bereiten, wenn man ihn in einem Gebet an den Geber aller guten Gaben erinnert.

Wie sollen aber die Leute dem Herrn danken, den sie gar nicht kennen? Wie sollen sie dem danken, den sie gar nicht ernst nehmen und gegenüber dem sie sich so verhalten, als ob er gar nicht existiere?

Kann man im Herbst auf einmal dem Herrn danken, mit dem man sonst nicht spricht und auf den man nicht hört?

Wir sehen, dass es gar nicht so selbstverständlich ist, dass alle Menschen der Aufforderung unseres Textwortes nachkommen und dem Herrn danken.

Und wir? Auf alle Fälle dürfen wir uns von der Gleichgültigkeit und Undankbarkeit unserer Mitmenschen nicht anstecken lassen. Gott erwartet unsern Dank. Er ist es wert, dass wir ihn rühmen und ehren. Es ist in Ordnung, wenn wir ihm für den Segen der Ernte danken.

Es ist aber auch wichtig, dass wir ihn gemeinsam rühmen und preisen. Wenn immer möglich, sollten wir auch an einem gemeinsamen Erntedankgottesdienst teilnehmen. So wie wir zusammenkommen Gott zu danken für das Heil, das er uns in Jesus Christus geschenkt hat, so wollen wir auch gemeinsam Gott danken für das tägliche Brot. Denn beides, Christus und das tägliche Brot, sind Gaben Gottes.

Der Herr hat Wohlgefallen an denen, die ihm für den Erntesege danken. Darum: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!“

H. K.

Wie der Glaube tätig ist

D. O. Teasley

„Denn in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch unbeschneitten sein etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6).

Der Glaube ist durch die Liebe tätig. Hört die Liebe auf, hört auch der Glaube auf, tätig zu sein. Glaube kann nicht mit Bosheit und Hass im Einklang stehen; er wird nicht wirksam sein können. Nur die, die willig sind, jedes Element auszuschalten, das der Liebe fremd ist, können sich der Wirksamkeit des Glaubens erfreuen. Liebe ist die treibende Kraft, die Triebfeder, durch die der Glaube tätig ist. „Und wenn ich ... allen Glauben

(hätte), also dass ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts“ (1. Kor. 13, 2).

Einheit fördert den Glauben, Uneinigkeit zerstört den Glauben. Folgende Verheißung ist gegeben: „Weiter sage ich euch: Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matth. 18, 19). Eins sein ist nicht Zwietracht. Welche in Uneinigkeit untereinander leben, können nicht Glauben üben und folglich auch nicht die Verheißungen Gottes beanspruchen.

Am Tage der Pfingsten, als der Glaube der Jünger siegte, geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen, denn sie waren „alle einmütig beieinander“ (Apg. 2, 1).

Das Anerkennen der guten Dinge, die der Herr für uns getan hat, ist ebenfalls ein Mittel, durch das unser Glaube zunimmt. Sei fleißig, die Güte des Herrn zu bekennen, auf „dass der Glaube, den wir miteinander haben, in dir kräftig werde durch Erkenntnis alles des Guten, das ihr habt in Christo Jesu“ (Philem. 6).

Wer sein Leben erhalten will

In einer Küstenlandschaft Japans wird folgende Geschichte erzählt:

Ein alter Japaner freute sich über seine gute Ernte, die drei Sack Reis betrug. Dieses sollte ihm und seiner Familie bis zur nächsten Ernte das Leben erhalten.

In freudiger Dankbarkeit stand er am Ufer des Meeres und schaute über das Wasser. Er beobachtete, wie sich das Wasser immer mehr zurückzog, aber nicht, wie gewöhnlich ans Ufer zurückkehrte. Auch die anderen Dorfbewohner beobachteten dieses sonderbare Ereignis und gingen dem Wasser nach.

Der alte Mann wusste, was sich in Kürze ereignen würde. Ein gewaltiger Tsunami würde in ganz kurzer Zeit mit riesigen Wellen und gewaltiger Macht anbrausen, die niedrigen Küstenstreifen

überfluten und alles überschwemmen. Er rief den Menschen zu, sie sollten zurückkehren, aber sie waren schon zu weit entfernt, um seine Warnrufe zu hören. Nun hielt er nach einem jungen Menschen Ausschau, der hinter den Leuten herlaufen sollte, aber da war niemand zu finden.

Da lief der alte Mann zu seinem Haus und legte Feuer an seine Reisäcke. Bald stiegen dicke, schwarze Rauchwolken zum Himmel auf. Die Dorfbewohner sahen das, und in der Meinung, ihr Dorf stehe in Flammen, eilten sie zurück.

Der alte Mann opferte seinen ganzen Lebensunterhalt, um das Leben seiner Nachbarn zu retten. -

Die blinde Helen Keller wurde einmal gefragt: „Was wäre dein größter

Wunsch?“ Man erwartete, dass sie nun sagen würde: „Mein größter Wunsch wäre, dass ich wieder sehen könnte!“ Aber zur großen Überraschung antwortete sie: „Mein größter Wunsch wäre, dass alle Menschen miteinander im Frieden leben würden!“

Ich bin davon überzeugt, dass es auch heute noch Menschen gibt, die bereit sind zu opfern und zu verlieren, damit andere selig werden. Wenn wir unser Leben erhalten wollen, dann müssen wir es im Dienste für unsere Mitmenschen hingeben, denn der Heiland sagt: „Wer sein Leben erretten will, der wird's verlieren, wer aber sein Leben verliert um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der wird's erretten“ (Mark. 8, 35).

R. C. Sch.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Du tust deine Hand auf...“

Psalm 145, 15 und 16

In diesem beachtlichen Bild stellt der Verfasser unseres Textpsalms uns unseren Gott als den ewigen Schöpfer und Geber vor. Niemand von uns kann etwas wirken noch nehmen oder geben, ohne seine Hand zu regen. Und wo sich keine Hand zum Geben auftut, da wird sich auch keine zum Empfangen auftun. Jesus sagte einmal: „Wer da bittet, der empfängt“, aber empfangen nicht auch die vielen Menschen Gutes vom Herrn, die nicht bitten und auch nicht danken? In seinem ersten Brief an die Korinther Kapitel 4 warf Paulus die bedeutende Frage auf: „Was hast du, das du nicht empfangen hast? Und so du es empfangen hast, was rühmst du dich denn, als hättest du es nicht empfangen?“ Und haben wir die Ernte nicht wirklich auch empfangen? Oder haben wir sie uns etwa selbst gegeben? Die Ernte ist der allerwärts sichtbare und allzumal sicherste Beweis dafür, dass Gott seine Hand auftut. Und weil er seine Hand im Segen auftut, darum sollten wir die unsrigen andächtig zur Danksagung falten, und das besonders heute am Erntedanktag!

Der Oktobermonat ist der übliche Monat der Erntedankfeste. Wir alle werden dann an die Bedeutung und an den Segen der Ernte erinnert. Von ihr hängt ja letztlich doch unser Unterhalt und unser Leben ab. Die viele Mühe und Arbeit der Landleute ist hierbei natürlich nicht zu unterschätzen. Aber wir können uns nicht durch Medikamente, Maschinen und Computer ernähren. Wir brauchen Luft, Licht und Wärme und wir brauchen eine

gesunde Ernährung. Zu diesem Zweck lässt Gott immer wieder die Sonne scheinen, er schenkt den Früh- und Spätregen, gibt Wind und Wärme und schafft Wachstum, Frucht und Gedeihen. So tut er seine Hand in vielfältiger Weise auf und erfüllt alles, was lebt mit Wohlgefallen. Doch das hat der Mensch leider weitgehend vergessen!

Man hat darum aus dem Erntedankfest ein „Erntefest“, oder auch nur ein „Dorffest“ gemacht, und auch darum kümmern sich die Stadtleute kaum.

Einen solchen Menschen hatte W. Busch einmal zum Erntedankfest eingeladen, und der wusste gar nicht mehr so recht, was das ist. Und aus den Bemühungen, ihm das klar zu machen, hatte er schließlich herausverstanden, dass man mehr dankend der Bauerleute gedenken sollte, die ja jährlich so viel Arbeit mit der Ernte hätten. „Aber darum geht es jetzt nicht“, sagte Busch, „sondern am Erntedankfest haben wir vor allem dem guten, himmlischen Vater, dem lebendigen Gott, zu danken. Doch darauf wandte der andere abwegig ein: „Aber mal ehrlich gesagt: Ich glaube nicht, dass wir Ihrem lieben Gott so sehr danken müssen, denn so sehr viel hat er gar nicht mit der Sache zu tun. Da könnten Sie vielmehr den Chemikern danken, die den Kunstdünger geschaffen haben. Und haben Sie überhaupt eine Ahnung, wie die moderne Landwirtschaft läuft? Da müssten sie mal nach Amerika reisen! Da hat man aus einem unfruchtbaren Tal ein Paradies geschaffen, und die kriegen mit ihren technischen Mitteln

zwei Ernten im Jahr raus! Und was die Hühner auf den neuartigen Farmen leisten! Alles die moderne Technik! Da hat ihr lieber Gott nicht mehr viel dabei zu tun!“

„Nun hören Sie mal auf mit Ihrer schönen Rede“, so wandte Busch ein, „jetzt will ich Ihnen auch noch was sagen: Ich bin wirklich froh, dass der himmlische Vater so geduldig ist und Sie solchen Unsinn noch reden lässt. Es könnte ja sein, dass ihm solcher Art Reden eines Tages zu viel werden, und er lässt über den ganzen Erdbereich Missernten kommen. Ihre moderne Technik bringt nämlich nicht ein einziges Körnlein zum Wachsen, und wenn Sie dann richtigen Kohldampf haben, gehen Ihnen vielleicht die Augen auf! Dann lernen auch Sie vielleicht die Hände falten und beten: ‚Unser täglich Brot gib uns heute!‘ Und wenn es Gott tut, dann lernen Sie einfältiger, hochmütiger Mensch, auch noch das Danken. Und weil ich solches nicht erst abwarten will, werde ich morgen Erntedankfest feiern. Auf Wiedersehn!“

„Wofür soll ich aber danken?“ so fragen sich viele Menschen, und um hier zu helfen, wollen wir uns einige dankbare Menschen vorstellen lassen: Der Apostel Paulus schrieb einmal an die Thessalonicher: „Seid dankbar in allen Dingen.“ Und wenn er das anderen annahnte, so hatte er das gewiss auch selbst geübt. – Der bekannte Liederdichter Martin Rinkart lebte zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges. In dieser Zeit verlor er drei Kinder durch

eine eingetretene Pest und dann auch seine Frau. Dieser Mann, der durch so viel bitteres Leid hindurchgehen musste, hat uns das Lied geschenkt: „Nun danket alle Gott, mit Herzen, Mund und Händen . . .“

Einem jungen Menschen geschah beim Abstellen eines Düngersackes das Unglück, dass ihm viel Düngerstaub in die Augen gedrungen war. Das verursachte ein schweres Augenleiden, daran er in der ersten Zeit fast verzweifelte. Später aber sagte er: „Ich lerne

dankbar zu sein für das, was mir Gott noch gelassen hat.“

Mit 21 Jahren erkrankte ein junges Mädchen an einer schweren Tuberkulose. Diese Krankheit hatte die Wirbelsäule ergriffen und verursachte große Schmerzen. „Ich kann mich keinen Zentimeter mehr rühren“, so sagte sie; doch ein anderes Mal brachte diese Dulderin zum Ausdruck: „Ich bin das glücklichste Geschöpf unter dem Himmel!“ Das sind dankbare Menschen! Und hatte nicht der Herr

auch über diese Menschen seine Hand aufgetan und sie mit einer geheimnisvollen Kraft gesegnet, sodass sie einen solchen beispielhaften Stand einnehmen konnten? Sie waren offenbar mit himmlischen Gütern gesegnet.

Die Ernte ist ein wahrer Segen; aber der Segen in himmlischen Gütern durch Jesus Christus, steht darüber (Eph. 1, 3). Sei dir gewiss: Der Herr will seine Hand auch in diesem Sinn über dich auf tun, und dich mit diesem Segen segnen.

Dennoch danken

Die Glocken läuteten zum Erntedank-Gottesdienst. Lass sie läuten! dachte der Hofbesitzer. Mich geht's diesmal nichts an. Denn wofür soll ich danken? Vielleicht dafür, dass mir wohl der Roggen gut geraten, aber mein schöner Hafer vom Regen ausgewachsen ist, die Kartoffeln nur geringen Ertrag bringen, das beste Obst vom Sturm unreif heruntergeschlagen wurde? Mit einer Art gelassenem Ingrimm las er seine Zeitung weiter.

Das Töchterchen wollte den Vater zum Kirchengang rufen. „Mutter weiss doch, dass ich heute nicht mit euch gehe.“ - „Warum nicht, Vater?“ - „Weil ich nicht heulen will und kann! Geh nur mit Mutter und dem Johannes zur Kirche, ich bleibe hier! Punktum!“

Nach ein paar Augenblicken stand das Kind schon wieder bittend da. „Nun?“ fragte der Vater und strich seinem Liebling über das weiche Haar. „Zu danken haben wir doch viel, du auch, Vater!“ - „Na, wofür denn?“ - „Mutter sagt, Gott hätte uns viel Gutes getan - dass wir haben arbeiten und auch was ernten können, und dass wir's miteinander haben und geniessen können. Weisst du noch, als ich so

krank war und alle meinten, ich müsse sterben?!“

Der Mann strich sich über die Stirn. Freilich, das Kind war todkrank gewesen, - vor einem halben Jahr war's - und nun stand es frisch und blühend vor ihm. Wie er das nur hatte vergessen können!

Jetzt schoss es ihm durch den Sinn: Ist ein Menschenleben nicht mehr wert als eine gute Hafer-, Kartoffel- und Obsternte? Und nun gar das Leben seines eigenen Kindes!

Beschämt stand er auf und griff nach Hut und Gesangbuch, dem fröhlich davonspringenden Kind folgend.

Was ist der Unterschied?

Ein Eingeborener Afrikas, der in Aberglauben, Götzendienst und Furcht vor Dämonen lebte, hörte die frohe Botschaft von Jesus Christus, der „in die Welt gekommen ist, Sünder zu erretten“. Er nahm die Heilsbotschaft in seinem Herzen auf, und seine Freude war nun unaussprechlich groß.

Äußerlich ging sein Leben weiter

wie bisher. Täglich musste er genau wie seine Landsleute schwer arbeiten. Oft wurde er wegen seiner Religion verspottet, die, nach der Meinung der anderen, ihm gar nichts nützte.

Als er wieder einmal einen schweren Sack zu schleppen hatte, rief ihm einer seiner Mitarbeiter höhnisch zu: „Was nützt dir denn dein Jesus? Es geht dir immer noch nicht besser als uns! Was ist der Unterschied zwischen früher und jetzt?“

Da ließ der Schwarze seine schwere Bürde vom Rücken fallen und ging einige Schritte weiter, ohne sich umzusehen. Dann wandte er sich an seine Kameraden: „Wieso weiß ich, dass der Sack von meinem Rücken gefallen ist? Ich habe nichts davon gesehen!“ „Du fühlst nicht mehr die schwere Last auf deinem Rücken“, rief ihm einer seiner Kameraden lachend zu.

„Ganz richtig“, erwiderte freudestrahlend der Schwarze, „genauso ist es, wenn man an den Herrn Jesus glaubt. Durch sein Werk am Kreuz habe ich meine Sündenlast verloren, und sie drückt mein Gewissen nicht mehr. Mein Herz ist erfüllt mit Frieden, den mir der Herr Jesus geschenkt hat. Und vor mir liegt eine herrliche Zukunft.“



Jugendecke

Die blinde Räubersfrau

Erlebnis aus China von Elisabeth Seiler

Eines Tages kamen meine Bibelfrau und ich beim Besuchemachen zu einem Räuberhaus. Die Frau des Räubers war blind. Sie erzählte uns, dass sie früher gesehen habe; aber plötzlich sei sie von einer schweren Augenkrankheit befallen worden und habe nichts tun können. Sie habe viel Geld verbraucht, um sich von den Götzen helfen zu lassen; aber niemand habe ihr helfen können.

Wir durften der Frau von Jesus sagen und erzählten ihr auch von den großen Wundern, die er getan hat, wie sogar Blinde wieder sehend wurden. Wir durften der armen Heidenfrau bezeugen, dass dieser Jesus heute noch derselbe ist und heute noch Wunder tut, ja, dass wir selber schon oft Zeugen solcher Wunder waren. Wir baten sie, doch unsere Versammlungen zu besuchen, wo sie mehr von Jesus hören könne.

Unsere Freude war groß, als die Frau der Einladung Folge leistete. Ihr Mann hatte nichts dagegen, und sie brauchte ihn nicht zu fürchten. Sie freute sich an der Botschaft und nahm Jesus als ihren persönlichen Heiland und Retter an. Sie wurde ein fröhliches Gotteskind.

Eines Tages aber fragte sie uns: „Kann denn der Herr Jesus nicht auch meine Augen heilen?“ - Ach, wie sehr bereute sie, dass sie in Unwissenheit so viel Verkehrtes gemacht hatte, um Heilung zu erlangen. -

Wir antworteten ihr: „Der Herr Jesus kann deine Augen auf tun; aber sieh

mal, es ist uns nicht gut möglich, jeden Tag ein paarmal zu dir zu kommen, um mit dir zu beten. Frage deinen Mann, ob du nicht zu uns kommen dürftest.“

Der Räuber war sofort einverstanden, seine Frau zu uns zu bringen, weil ihm sehr daran gelegen war, seine Frau wieder ganz gesund zu wissen. Er freute sich, als er hörte, dass wir jeden Tag mit ihr beten wollten. Er hatte seine Frau sehr lieb, und als sie bei uns war, kam er jeden Tag, um sie zu besuchen und brachte ihr immer etwas mit, was ihr Freude machte. Teilnahmsvoll fragte er sie, wie's ihr gehe und versprach, am nächsten Tag wiederzukommen.

Wir beteten jeden Tag mit ihr und freuten uns, zu sehen wie glücklich und froh sie war im Glauben an Gott und wie kindlich sie daran festhielt, dass Jesus sie heilen werde.

Ich habe zum Herrn gefleht, mir genau zu sagen, wann er sie heilen wolle, damit ich ihr an diesem Tag die Hände auflegen könne, und die Frau geheilt sein dürfe.

Da erzählte sie mir eines Morgens ganz erstaunt: „Missionarin, denk mal, was ich heute Nacht für einen Traum hatte.“ - „Ja, was hat dir denn geträumt?“ fragte ich erwartungsvoll. Ganz glücklich fuhr sie fort: „Der Herr Jesus stand an meinem Bett, schön weiß gekleidet, und fragte mich freundlich und liebevoll: ‚Willst du sehend werden?‘ - ‚O ja, bitte, Herr Jesus, mach du mich sehend‘, antwortete ich ihm, und dann trat er ganz nahe zu

mir und nahm das Tüchlein, das immer auf meinen Augen liegt, weg, und dann war ich sehend.“ - Nun wusste ich also deutlich, dass Jesus eingreifen würde. Daraufhin sprach ich noch seelsorgerlich mit ihr, damit doch ja nichts dem Eingreifen Gottes im Wege stehen durfte. Sie bezeugte freudig, dass aufgrund des vergossenen Blutes Jesu alle ihre Sünden vergeben seien. Sie war sich nichts mehr bewusst, was sie noch nicht bekannt hätte.

„Glaubst du denn, dass der Herr Jesus dich heilen will? fragte ich sie. - „Oh“, entgegnete sie, „er macht meine Augen ganz gesund.“ - „Was glaubst du denn, wann dich der Herr Jesus heilen will“, fuhr ich fort zu fragen - „gerade jetzt, gerade jetzt“, gab sie, überzeugt zurück. - „Gut“, sagte ich, „dann beten wir alle für dich.“

Rasch waren einige Bibelfrauen da, und wir beteten gemeinsam um Gottes Eingreifen. Anschließend sagte ich zur Patientin: „Ich werde dir jetzt die Hände auflegen und für dich beten und dir das Tüchlein wegnehmen, dann schaust du mich an.“

Vorher konnte man ihre Augen überhaupt nicht sehen, da sie dieselben nicht öffnen konnte. Ich betete mit ihr und nahm unter Anrufung des Namens Jesu das Tüchlein weg. Da machte die Frau ihre Augen auf, und zwei große schöne Augen blickten mich erstaunt an. Sie lächelte und sagte: „Ich kann sehen.“

Wir waren alle hoch beglückt und weinten vor Freude und dankten unse-

rem großen Heiland, der so wunderbar geholfen hat.

Sie wusste, dass am Abend - wie jeden Tag - ihr Mann auf Besuch kommen würde und freute sich riesig, ihn überraschen zu können. Sie bat uns: „Bitte, sagt es ihm nicht. Ich möchte ihn überraschen.“ - Gerne erfüllten wir ihre Bitte und ließen uns nichts anmerken, als der Mann kam, nur dass wir alle ums Bett standen, um zu sehen, was für eine Reaktion die Überraschung beim Räuber auslösen würde.

Er trat an ihr Bett und gab ihr die mitgebrachte Birne und erkundigte sich sehr liebenswürdig nach ihrem Ergehen. „Danke“, erwiderte sie, „es geht mir gut. Denk einmal, ich kann dich wieder sehen.“ Dann machte sie ihre schönen Augen auf und strahlte ihn an. - Der Mann erschrak so sehr, dass er am Bett zusammenbrach und ausrief: „Jetzt will ich nicht mehr länger Räuber sein. Ich will auch an den Gott glauben, an den du glaubst. Der möge mir helfen, dass ich ein anderer

Mensch werden kann. Dein Gott ist der rechte Gott. Er ist der lebendige Gott. An den will ich jetzt auch glauben.“

Welche Freude für uns, dass der Mann nun auch an Jesus glauben wollte. - Zwei glückliche Menschen kehrten nach Hause zurück. Die Frau war ganz verändert, seit der große Arzt ihr die Augen geöffnet hatte.

Wir sagten Lob und Dank und rühmten das Blut Jesu Christi, des Herrn der Herrlichkeit. Preis sei seinem hochheiligen Namen.

Was ein Traktat für China ausrichtete

Wir stellen oft die Frage: „Was kann ich tun, um das Reich Christi verbreiten zu helfen?“ Viele von uns sind zu jung oder nicht in der Lage, als Missionar nach dem Ausland zu gehen. Es scheint uns, dass wir in keiner Weise mithelfen können. Es sind jedoch oft Mittel und Wege vorhanden, und fortwährend bieten sich Gelegenheiten, um für Gott und unsere Mitmenschen wirken zu können; aber oft bemerken wir diese nicht.

In der Lebensgeschichte eines Mädchens, welches in den Gebirgen Virginias wohnte, finden wir ein eindrucksvolles Beispiel, wie wir eine jegliche Gelegenheit ausnutzen können. Sie war das Dienstmädchen einer Familie, welche ein Haus von drei Zimmern bewohnte. Sie war nur drei Monate in ihrem Leben zur Schule gegangen. Ihr Lohn bestand aus vier Dollar per Monat. Von dieser Summe gab sie monatlich zwei Dollar für ihre Familie, einen Dollar für die Unterstützung ihrer Gemeinde und einen Dollar für die ausländische Mission. Kleidung verdiente sie durch Extraarbeit, indem sie bis spät in die Nacht

aufsaß. Im Alter von vierzehn Jahren gab sie Gott ihr Herz. Bald nach ihrer Bekehrung fand sie ein Traktat, betitelt: „Chinas Ruf nach dem Evangelium.“ Hierin las sie von dem großen Mangel an Evangeliumsarbeitern, den Seelen jenseits des Meeres das Brot des Lebens zu bringen. Sie nahm ein solches Interesse an China, dass sie zehn Jahre lang zu Gott betete, sie als Missionarin nach jenem Lande zu senden. Etwa um diese Zeit geschah es, dass Doktor Len Broughton in jenes Haus, wo das Mädchen arbeitete, einkehrte. Es wurde ihm ihr Zimmer gegeben, und dort fand er ihre Bibel. Fast jeder Vers war angezeichnet. Über dem Verse: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium“ stand geschrieben: „O, wenn ich nur gehen könnte!“ Doktor Broughton, der interessiert wurde, zog Erkundigungen über das Mädchen ein. In einem Gespräch sagte sie ihm, dass sie zu dem Schluss gekommen sei, dass sie im Irrtum in Bezug auf ihren Lebensberuf wäre, dass sie zehn Jahre lang gebetet hätte: „Herr, sende mich nach China!“ aber jetzt bete: „Herr,

mache mich willig, eine Missionarin für dich in der Küche zu sein.“ Dr. Broughton traf sofort Vorkehrungen für ihre Ausbildung, und später wurde sie als Missionarin nach China gesandt, wo sie für den Herrn arbeitete.

Hast du schon jemals darüber nachgedacht, welch einen großen Segen und Nutzen ein kleines Traktat nach sich ziehen kann? Wenn dieses Mädchen nicht jenes Traktat gelesen hätte, so würde sie vielleicht niemals für Chinas große Not und Bedürfnisse interessiert worden sein. Durch den Einfluss dieses kleinen Traktats werden jetzt viele Seelen errettet. Tust du alles, was in deinen Kräften steht, reine, gesunde Evangeliums-Literatur, sowohl in diesem Lande, wie auch im Auslande zu verbreiten? Viele, welche heute bekehrt sind, haben das Licht des Evangeliums durch das Lesen guter Literatur erhalten. Ein Blatt oder ein Traktat mag das Mittel sein, jemand von seinen Sünden zu erretten, welcher wiederum von dem Herrn gebraucht werden kann, viele Seelen zu ihm zu führen.

G. T.

ZUM NACHDENKEN . . .

Jesus Christus spricht: „Meine Speise ist die, dass ich tue den Willen des, der mich gesandt hat und vollende sein Werk.“

Johannes 4, 34

So geht es im Leben zu

Jesus sitzt auf dem Rand eines Brun-
nens und hat gerade ein anregendes
Gespräch mit einer Frau geführt, die
gekommen war, Wasser zu schöpfen.
Seine Begleiter waren in die Stadt
gegangen, um einzukaufen.

So geht es im Leben zu: Arbeiten
und ausruhen; Hunger haben und sich
an Speise und Trank erquicken; kaufen
und aufzehren.

„Meister iss!“ so fordert man Jesus
auf. Was kann jetzt anders kommen,
als dass er und die Jünger zugreifen
und essen. Das kennen wir doch alle
als eine tägliche Erfahrung in unserem
Leben. Die auch in diesem Jahr wieder
eingebrachte Ernte stellt sicher, dass
es ein weiteres Jahr so zugehen kann.

Das irdische Brot reicht nicht aus

Jesus jedoch handelt anders: „Meine
Speise ist die, dass ich tue den Willen
des, der mich gesandt hat und vollende
sein Werk.“ Für unser Denken, das
sich an die irdischen Gegebenheiten
hält, tut sich hier ein tiefer Graben
auf. Wir wollen ehrlich sein, dass wir
das nicht ohne weiteres verstehen. In
unsere Sprache umgemünzt, will der
Herr sagen:

Wohl gilt es zu essen, was auf den
Feldern gewachsen ist, aber das ist zu
wenig. Mitten in dem irdischen Leben,
dass sich von einer Ernte zur anderen
durchschlägt, bis das Herz nicht mehr
mitmacht, gibt es ein anderes Leben,
das sich von der Speise des täglichen
Umgangs mit Gott, dem Vater im
Himmel, nährt. Dieses Leben ist un-
endlich wichtiger als die Spanne, die

hier auf Erden zwischen Geburt und
Tod gelebt wird.

Die Ernte ein Gleichnis

Erntedankfest! Man kann eigentlich
nur dann mit reinem Herzen diesen
Tag begehen, wenn man dem himm-
lischen Vater nicht nur allein Dank
bringt für die eingebrachte Ernte der
Feldfrüchte, die unsere leiblichen Be-
dürfnisse wiederum stillen, sondern
auch daran denkt, dass er uns mit
himmlischen Gaben überreich bedacht
hat. Die Ernte ist ein offenkundiges
Gleichnis für die Versorgung unseres
inwendigen Menschen, denn: „Der
Mensch lebt nicht vom Brot allein!“
Obwohl deshalb heute so wenig Sinn
zum Erntedankfest besteht? Das Dan-
ken ist immer eine Folge des Nach-
denkens: „Vergiss nicht, was er dir
Gutes getan hat!“

* * *

Gott will bei uns ernten

Es ist eines der Wunder in Gottes
Schöpfung, dass die Pflanzen Früchte
hervorbringen. Wer kann ergründen,
wieso uns etwa ein Apfelbaum alljähr-
lich eine solche Fülle von herrlichen
saftigen Äpfeln schenkt? Wir nehmen
dankbar hin, dass es eben des Apfel-
baums Art ist. Wenn aber ein Baum
aus der Art schlägt und nur schlechte
Früchte bringt, dann sind wir alle der
Ansicht, dass es nur noch zu Brenn-
holz taugt.

Auch der Wert eines Menschen
wird gemessen an den Früchten, die

er hervorbringt. Jesus Christus sagt:
Ein jeglicher guter Baum bringt gute
Früchte; aber ein fauler Baum bringt
arge Früchte“ (Matth. 7, 17). Wie soll
ein Mensch mit einem durch die Sün-
de verdorbenen Herzen gute Früchte
bringen? Das ist nicht möglich! Nur
aus einem Herzen, das durch Jesu Blut
gereinigt ist, können reine Gedanken,
gute Worte und gute Taten kommen.

Wir könnten alle gute Früchte brin-
gen, denn Gott hat seinen Sohn dahin-
gegeben, dass er unsere Sünden tilgt.
Wenn wir uns jedoch nicht zu Jesus
bekehren, dann schlagen wir aus der
Art und bringen keine guten Früchte.

* * *

Mein Herz lobt und singt

Loben ist unabhängig von äußeren Verhältnissen

Wenn man den 57. Psalm zu lesen
beginnt, sollte man nicht vermuten,
dass auch dieser Vers darin steht:
„Mein Herz ist bereit, dass ich singe
und lobe.“ Denn was am Anfang
dieses Psalms zur Sprache kommt,
ermuntert durchaus nicht zum Singen
und Loben. Es ist vielmehr zum Klä-
gen und Verzweifeln.

Der Psalm stammt von David, und
zwar aus der Zeit seiner Flucht vor
dem König Saul, als David sich in
der Wüste und in Höhlen verstecken
musste, seines Lebens nie sicher und
gejagt wie ein Hase, obwohl er sich
Saul gegenüber nichts hatte zuschulden
kommen lassen.

Es war zum Verzweifeln, aber Da-
vid entschloss sich, zu singen und zu
loben. War das Humor, Galgenhumor,
nach dem Leitwort: „Humor ist, wenn
man trotzdem lacht“?

Das war es nicht. David sang Gott
sein Lied, Gott lobte er. Wie kam Da-
vid gerade in dieser so schweren Zeit
dazu? Man könnte verstehen, wenn
David Gott gelobt hätte, nachdem die

Gefahr vorbei und der Königsthron ihm sicher war. Das hat er übrigens auch getan – vielleicht darum, weil er es schon in der Not, in der Höhle getan hatte.

Das Loben und das Danken gegenüber Gott hängt offenbar nicht unbedingt von den Verhältnissen ab, in denen ein Mensch lebt. Wenn es so wäre, müssten die Menschen heute Gott loben, wie nie zuvor, denn es ist der Allgemeinheit noch nie so gut gegangen wie in den letzten Jahren.

Andererseits sind einige der großartigsten Choräle in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, also in Hunger, Krankheit und Trauer entstanden, zum Beispiel durch Paul Gerhard. An den äußeren Verhältnissen liegt es nicht.

David hat Gott kennengelernt

David hat Gott in der Fluchtzeit kennengelernt – sozusagen gezwungenermaßen. Die Not zwang ihn. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Not Gott zu klagen. Er hatte keine andere Wahl als Gott. Auf ihn musste er sich verlassen, auf ihn seine Hoffnung setzen. Denn wenn sich seine Lage ändern sollte, dann musste Gott eingreifen. Gott blieb seine einzige Möglichkeit, sein Halt und sein Trost.

So lernte David Gott kennen, wie er ihn in normalen Zeiten vielleicht nie kennen gelernt hätte. So aber lernte er es, sich auf Gott zu verlassen und seine Dinge Gott zu übergeben – sozusagen gezwungenermaßen.

So kam David zur Ruhe, denn seine Sache war Gottes Sache geworden. So gewann David Hoffnung, denn Gott würde seine Sache zum guten Ende bringen. Dann war es eigentlich nur noch ein Schritt bis zu dem Satz: „Mein Herz ist bereit, Gott, mein Herz ist bereit, dass ich singe und lobe.“ Man kann auch übersetzen: „Mein Herz ist getrost“ oder „stark“. Es war durch Gott und um Gotteswillen getrost und

stark geworden und bereit zum Loben.

Gott ist Grund zum Loben

Es ist der Gott über Himmel und Erde, der Jesus von den Toten auf-erweckte, der Himmel und Erde um-schaffen wird, der heute schon durch Jesus Christus die Herrschaft über alles ausüben lässt. Darum haben auch Paulus und Silas Gott in dem dunklen Gefängnis gelobt.

David, Paulus und Silas haben ihre Loblieder nicht übermütig gesungen, sondern sie sangen sie in tiefer Freude und Glaubenstrost.

Diese Lieder sind ihnen nicht leichthin zugefallen. Sie haben sie in

Höhlen, Gefängnissen und Kriegen eingeübt, da wo ihnen sozusagen nichts blieb als Gott, als der auferstandene Herr: Jesus Christus.

Es lag eben auch da nicht an den äußeren schlimmen Verhältnissen, das sie sangen und lobten. Nein, es waren und sind weder die guten noch die schlechten Verhältnisse, die Menschen zum Singen und Loben brachten und bringen. Es war und ist Gott selber der uns in Jesus Christus nahe gekommen ist, gnädig, barmherzig, und von großer Güte und Treue, der allein vertrauenswürdige und lobenswerte Gott.

Werden wir heute Gott loben?

Allezeit für alles danken

*Danken, danken, immer danken, das sei meines Herzens Lust.
Die da danken ohne Wanken, denen wird es erst bewusst:
Gott hat alles schon getan, dass ich immer danken kann.*

*Unermesslich ist dein Lieben, o du treuer Vatergott!
Wo ist Menschendank geblieben? Ach, es gab viel Hohn und Spott,
als der Sohn ans Fluchholz ging, und da unsern Lohn empfing.*

*Unerschöpflich ist der Segen, der aus Jesu Wunden quillt:
Denn du willst uns allerwegen umgestalten in dein Bild.
Statt zu danken für das Leid, murrten wir so manche Zeit.*

*Dankbar lass mich immer tragen, was dein Ratschluss zgedacht;
und es schwinden meine Klagen, wenn du tröstest in der Nacht;
allen Schmerz und alles Leid wandelst du in Herrlichkeit.*

*Allezeit für alles danken, kann nur, wer voll Geistes ist!
Dir, Herr, danken auch die Kranken, wenn du ihnen alles bist!
Dank kann nur im Herrn allein hier schon überströmend sein.*

*Allezeit für alles danken will ich lernen auf der Erd'.
Dass ich künftig ohne Schranken, dir getreulich danken werd',
dazu fülle Herz und Mund bis zur allerletzten Stund'!*

W.J. Pasedag

Es gibt einen lebendigen Gott

Eine gespannte Atmosphäre herrschte in der chinesischen Stadt. Man meinte, die Feindschaft gegen die allein zurückgebliebene Missionarin und das Christenhäuflein förmlich zu spüren.

Nicht weniger als dreimal war die Bevölkerung an diesem einen Tag zu öffentlichen Versammlungen zusammengerufen worden, an denen immer derselbe, hohe Abgeordnete der Regierung sprach. Für jedermann war es klar, dass er mit allen Mitteln seine Zuhörer gegen die Christen aufhetzen wollte.

In der folgenden Nacht, es ging schon gegen Morgen, erwachte die Missionarin dadurch, dass jemand ihren Namen rief. Sie nahm einen schwachen Lichtschimmer wahr, der von einer kleinen Lampe herrührte.

Wer stand dort? Es war der Mann, der am vergangenen Tag dreimal so gehässig gegen sie gehetzt hatte! War er gekommen, um sie zu verhaften und ins Gefängnis zu bringen? Galt es nun das Leben? Solche Gedanken stürmten auf sie ein, als sie in den Garten hinaus und auf ihn zuschritt.

Dann aber hörte sie den Mann zu ihrer größten Überraschung sagen: „Missionarin, komm und hilf mir. Mein kleiner Sohn liegt im Sterben!“

Schnell nahm sie ihre Tasche mit den Medikamenten und folgte dem Vater im Eilschritt an das Krankenlager des Jungen. Es wurde ihr sofort klar, dass das Kind an einer schweren Lungenentzündung litt und sein Herz jeden Augenblick aussetzen konnte.

Sie wusste, dass sie gar nichts mehr für dieses junge Leben tun konnte, außer dafür beten. Dazu wollte sie allein sein. So wandte sie sich zum Vater und bat ihn, sie allein zu lassen. Wenn es nötig würde, wollte sie ihn rufen.

Am nächsten Morgen lebte der Knabe immer noch. Mit Tränen in den Augen sagte der Vater:

„Missionarin, mein Sohn ist in deiner Hand.“

„Meine Hände sind nur ohnmächtige Menschenhände. Sie können hier nichts mehr ausrichten“, gab die Missionarin zur Antwort. „Wenn Gottes Hände nicht etwas ganz Besonderes tun, können wir das junge Leben nicht retten. Das Herz ist zu schwach. Dürfen wir für dein Kind beten?“

„Mein Sohn ist in deiner Hand, tu, wie du es für gut findest.“

Die Missionarin eilte zu ihrer Wohnung und zur Kapelle zurück und fand

Ist jemand krank,
der rufe zu sich die Ältesten
von der Gemeinde
und lasse sie über sich beten
und salben mit Öl
in dem Namen des Herrn.
...Und das Gebet
des Glaubens
wird dem Kranken helfen,
und der Herr
wird ihn aufrichten.

Jakobus 5, 14 und 15

dort verschiedene Glieder der Gemeinde versammelt. Ihnen erzählte sie, was vorgefallen war, und sogleich ging die ganze Versammlung auf die Knie und bat den Herrn, den kleinen Jungen zu heilen und dem Beamten zu beweisen, dass es einen lebendigen Gott gibt. Während die Missionarin weiterhin alles tat, was in ihrer Macht stand, um dem Kind durch geeignete Medikamente zu helfen, fasteten und beteten manche der anderen weiter. Nach vier Tagen hatte der kleine Junge sich soweit erholt, dass man dem Vater mitteilen konnte, die Gefahr sei vorüber. Da-

durch wurde aus dem früheren Feind der Gemeinde ein Freund derselben.

Wenige Tage später fand sich ein anderer Beamter auf der Missionsstation ein und erzählte der Missionarin, er habe auch einen drei Jahre alten Knaben, der schwer erkrankt sei. Er selber habe vor einigen Jahren in einem Spital gearbeitet, aber weder er noch andere seien in der Lage, dem Kleinen zu helfen.

Der Beamte, dessen Junge vor kurzem auf so wunderbare Weise geheilt worden war, sei ein alter Freund von ihm und habe ihm erzählt, wie die Heilung geschehen sei. Ob die Missionarin nicht bereit wäre, auch seinem Kind zu helfen?

Zwar wohne er fünfzig Kilometer weit weg von hier. Aber ob er das Kind bringen dürfe? Die Missionarin versicherte ihm, dass sie selber nicht helfen könne. Wenn er aber den Knaben bringen wolle, würde sie alles tun, was in ihrer Macht stünde. Drei Tage später kam der Beamte und brachte seinen Sohn mit. Ihnen folgte die Großmutter, und diese war, wie die Missionarin sogleich erkannte, ein Kind Gottes.

Nach einer eingehenden Untersuchung stellte die Missionarin fest, dass das Herz des Kleinen stark mitgenommen war. Sie sagte kein Wort darüber, sondern gab dem Vater das Hörrohr in die Hand und bat ihn, selber zu hören. Der lauschte auf die Herzschläge und rief verzweifelt:

„O, das Herz schlägt so unruhig! da ist keine Hoffnung mehr.“

Als die Großmutter das hörte, schrie sie auf. Dann rief sie:

„Der Junge hat unterwegs immer gesagt, er gehe jetzt zur ausländischen Tante, und diese werde für ihn zum Herrn Jesus beten. Nun müssen wir beten.“

Damit fiel sie auf die Knie, dort wo das kranke Kind lag. Die Missionarin gesellte sich zu ihr und legte dem Jungen die zitternden Hände auf, indem sie den Herrn anrief und ihn bat, seinen Namen zu verherrlichen. Was würde das für diesen Beamten bedeuten, wenn Gott seine Hand ausstrecken und die ersehnte Hilfe senden würde!

Darauf nahm der Vater seinen Sohn auf die Arme und ging davon. Aber am nächsten Tag kamen sie alle wieder zurück. Auf's neue nahm die Missionarin das Hörgerät und lauschte auf die Herztöne. Dann gab sie, ohne eine Bemerkung zu machen, dem Vater den Apparat wieder in die Hand, genau wie sie es am Tage vorher getan hatten. Er horchte, horchte wieder, und dann ließ er das Instrument fallen und rief: „Ja, es gibt einen lebendigen Gott...“ Des Kindes Herz war vollständig geheilt, und die Missionarin hatte nichts anderes zu tun, als dem Herrn zu danken, der sie so wunderbar aus aller Angst befreit und denen, die nicht an ihn glauben wollten, so unmissverständlich gezeigt hatte, dass er lebt!

Ein Danken mit Folgen

„Je mehr er hat, je mehr er will...“ Ich glaube, wir alle wissen, wie der Vers weitergeht: „Nie schweigen seine Wünsche still.“ Geht es dir auch so? Warum sind wir nur so unzufrieden?

Und mit der Unzufriedenheit verschwindet unsere ganze Freude. Auch die Freude, leben zu dürfen. - Wie froh macht dagegen das Danken! Auch - und besonders - Gott gegenüber.

Es war Sommer, Ferienzeit. Da lacht gewöhnlich das Herz der Kinder: keine Schule! Aber meine Eltern hatten grossen Kummer: Die Wohnung war ihnen plötzlich gekündigt worden, und das bei fünf Kindern. Ausserdem war man erst kurz zuvor umgezogen.

Schnell entschlossen fuhr die Familie für einen Tag in die herrliche Schweiz, um die trüben Gedanken abzuschütteln. Aber mit nur wenig Geld in der Tasche.

Als es Zeit war, zu Mittag zu essen, ging man in ein Restaurant. Mein Vater bestellte sogar Eis zum Nachtsch.

Er wollte seinen Kindern eine Freude machen, auch wenn das Geld nur noch dazu reichen würde.

Wie gewöhnlich betete er vor Tisch - laut genug, dass ihn alle Kinder am Tisch auch hören konnten. Das zog natürlich die Aufmerksamkeit der Gäste im Raum auf sich, und mir war nicht ganz wohl in meiner Haut. Aber was konnte ich machen?

Nach dem Essen beobachtete ich einen jungen Mann, der die Kellnerin herausbat und mit ihr verhandelte, wobei er zu unserem Tisch hinüberblickte. Als es dann ans Bezahlen ging, wusste ich, was das bedeutet hatte: Die Kellnerin teilte meinen Eltern mit, dass unsere Rechnung bereits beglichen sei. Von wem, verriet sie nicht.

Meine Eltern waren freudig überrascht und ich sehr beschämt. Aber von nun an scheue ich mich nicht mehr öffentlich zu beten und Gott damit für das Essen zu danken. Dieses Erlebnis erinnert mich immer daran, wie froh es stimmt, wenn man Gott dankbar ist - auch wenn von andern kein Essen mehr bezahlt wird!

Für jeden Tag, den du, mein Gott, mir gibst,
an dem ich schmecken darf, wie du mich liebst -
für jedes Licht, das mir den Weg erhellt,
für jeden Sonnenstrahl in dunkler Welt -
für jeden Trost, wenn ich in Ängsten bin,
nimm, Herr, das Loblied meines Herzens hin!

Wenn ich oft bange denk an künft'ge Zeit,
hast du für mich ein Hoffen schon bereit.
Und wenn mich heut' ein Körnlein Elend drückt,
vielleicht ist's morgen schon hinweggerückt -
wo ich auch geh, dein Arm ist über mir,
du lässt mich nie allein - wie dank ich dir!

Für jedes Lied, das mir ein Vöglein singt,
für jede Not, die mich dir näher bringt -
für jedes Frohsein, jedes Tröpflein Glück,
für jeden friedevollen Augenblick,
für jede Wolke, die vorüberzieht -
für alles dir ein einzig Jubellied.

Für jeden Freundesgruß, der mich erfreut,
für jede Hand, die mir ein Blümlein streut -
für jedes Herz, das mir entgegenschlägt,
das mit mir liebt und glaubt und kämpft und trägt,
für all die Seligkeit, Herr, dort und hier,
in alle Ewigkeit - ich danke dir.

Luise Haisch-Rolf

Wie werde ich frei von Angst, Sorge, Niedergeschlagenheit, Schlaflosigkeit und Nervosität?

Gott will, dass es unserer Seele wohlgeht. Er hat in seinem Wort den Weg gezeigt, wie wir von allerlei Übeln befreit werden können. Viele Menschen sind heute krank in ihrer Seele. Sie sind in ihrem Gemüt und in ihrem Geist belastet. Aber das Wort Gottes gibt uns eine Reihe von Rezepten, wie wir von diesen seelischen Krankheiten befreit werden können.

Viele Menschen unserer Tage leiden unter Furcht

Es gab noch keine Zeit, in der so viele Menschen von einer inneren Furcht erfüllt waren, wie in der unseren. Aber die Furcht hat Pein und viele Übel im Gefolge. Gott will nicht, dass wir uns fürchten. Als Kinder des himmlischen Vaters dürfen wir dem Allmächtigen in jeder Lage vertrauen: Gott ist stark und ein Helfer in der Not. Der Psalmist sagt: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil; vor wem sollte ich mich fürchten? Der Herr ist meines Lebens Kraft; vor wem sollte mir grauen!“ (Ps. 27, 1). Was kann uns schaden, wenn Gott für uns und wenn Gott mit uns ist! Der Herr ist unser Hirte. Er bereitet uns einen Tisch im Angesicht unserer Feinde. Auch unsere Zukunft liegt in seinen Händen. Wohl wird es auf dieser Welt immer dunkler. Schon sehen wir die Schatten der bald hereinbrechenden Nacht. Aber im Geiste sehen wir auch das Morgenrot der kommenden Erlösung. Deshalb wollen wir unsere Augen aufheben, darum dass sich unsere Erlösung naht!

*Es dauert nicht mehr lange,
„dann wirst du laben dich
an Lebensbächen,
und ewig, ewiglich
mit Jesus sprechen.“*

Sorgen

Wieder andere Menschen sind von Sorgen und vielen Kummernissen belastet. Sie gehen gebeugt einher und sind am Leben verzagt. Du darfst dein Haupt aufheben. Lass Christus für dich sorgen! Gib ihm die Probleme und Kummernisse deines Lebens. Mit Sorgen wurde noch nie ein Problem gelöst, noch nie eine Rechnung bezahlt oder eine Krankheit geheilt. Jesus sagt: „Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum Sorge? ...sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung... Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matth. 6, 25. 27. 33). Und der Psalmist ermahnt uns: „Wirf deine Last auf den Herrn; er wird dich versorgen und wird den Gerechten nicht ewiglich in Unruhe lassen“ (Ps. 55, 23).

Niedergeschlagenheit und Depression

Mehr Menschen als wir denken, leiden heute an Niedergeschlagenheit und Depression. Manchmal sind es auch Folgen begangener Zaubereisünden, der Sünde des Aberglaubens. Aber Gott will, dass wir fröhlich sind. Jesus sagt: „Vater, ich will, dass die Freude, die du mir gegeben hast, sei in ihnen“. Jesus will uns die vollkommene Freude geben. Erlösung bringt Freude mit sich, Freude ist eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal. 5, 22). Darum wollen wir die Kraft der Erlösung annehmen als eine befreiende Macht und über unserem Leben das Blut Jesus Christus preisen. Schon viele sind dadurch von

Niedergeschlagenheit und Schwermut befreit worden. Der Psalmist sagt: „Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott!“ (Ps. 42, 6). Gott allein kann dir helfen in jeder Not und Krankheit deiner Seele. Darum vertraue Ihm. Er wird's wohl machen.

Schlaflosigkeit

Wieder andere leiden unter Schlaflosigkeit. Gottes Wort hat auch hier Heilmittel. Höre was der Psalmist sagt: „Ich liege und schlafe ganz mit Frieden, denn du allein, Herr, hilfst mir, das ich sicher wohne“ (Ps. 4, 9). So darfst du im Namen Jesu dich zu Bett legen. Freue dich der Ruhe, die Gott für dich bereitet hat.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS
PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

BEZUGSPREIS: Ein Jahr
USD 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS
PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.
Tel.: (402) 362 - 5133
Fax: (402) 362 - 5178
E-Mail: cupress@gemeindegottes.org
www.gemeindegottes.org

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Nervosität

Auch die Nervosität ist ein in unserer Zeit weitverbreitetes Übel. Viele sind gejagt von der Arbeit und dem Tempo unserer Zeit, von Ruhelosigkeit und Hast. Wieder andere geraten wegen ihrer Mitmenschen in Aufregung, Ärger und Zorn oder werden bedrängt von Problemen und Schwierigkeiten. Aber Dank sei Gott, es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Höre, was der Psalmist sagt: „Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt, und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe... Er wird dich mit seinen Fittichen bedecken und deine Zuversicht wird sein unter seinen Flügeln... Seine Wahrheit ist Schirm und Schild... Denn der Herr ist deine Zuversicht, der Höchste ist deine Zuflucht“. Wir müssen es lernen, in Gott zu ruhen, unter seinem Schutz und unter seinen Flügeln. Nur wenn wir Gottes Wort lesen und es täglich in unsere Sinne aufnehmen, bekommen wir Kraft für die oft mühsame Pilgerschaft unseres Lebens. Darum wollen wir uns nähren vom Worte Gottes, uns seines Wortes freuen und es als Licht und Kraft unseres Lebens gebrauchen.

Gott ist dein Heil, deine Kraft und dein Trost

Oft ist Sünde die Not der Menschen. Sie sind mit Gott nicht in Ordnung. Die Quellen ihres Lebens sind nicht in Gott. Deshalb ist der Segensstrom, der Strom der Gnade, der Kraft, des Trostes und der Hilfe versiegt. Wenn dies deine Not ist, dann kehre heute zu Gott zurück. Bekenne ihm deine Sünden. „Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1. Joh. 1, 7). „Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, das er uns unsere Sünde vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit“

(1. Joh. 1, 9). Du darfst es glauben und als ein Begnadigter fröhlich deine Straße ziehen. Gott wird mit dir sein. Nun geht dein Weg heimatwärts und himmelwärts. Gott ist dein Heil, deine Kraft und dein Trost.

Zeugnis

Neustädt, Mexico

*„Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut!“
Psalm 34, 9*

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben, wie der Herr mir wunderbar geholfen hat. Ich bin meinem Herrn von ganzem Herzen dankbar, dass auch ich seine Freundlichkeit schmecken durfte.

Als ich noch nicht bekehrt war, wusste ich nicht, wo ich meine Last und Sorgen lassen sollte. Ich hatte ein Verlangen, auch gesegnet zu werden und wünschte, dass ich bekehrt wäre, dass ich alles Jesus bringen könnte.

Als wir im Frühjahr unsere Versammlungen mit Bruder Mueller hatten, ging mir die Botschaft „Ein Blick in die Ewigkeit“ tief zu Herzen. Ich wusste klar, dass ich in meinem unbekehrten Zustand verloren gehen würde. Der heilige Geist redete stark zu mir, und ich durfte Gott dann suchen und mich zu ihm bekehren.

Ich weiß auch, dass viele Geschwister für mich gebetet haben, und auch dafür bin ich dem Herrn sehr dankbar. Ich freue mich nun, dass ich dem Herrn meine Sorgen bringen darf, und dass er ein erhörender Gott ist. Ich bin auch dankbar für die segensreiche Evangeliums Posaune. Ich preise Gott für seine Gnade und Treue, die er mir verliehen hat.

Eure Schwester im Herrn,
Helena Neufeld.

Entschlafen



Edmonton, Alberta

Es hat dem Herrn gefallen, Bruder

ALFRED BUCHSDRÜCKER

am 22. März 2009 zu sich in die Herrlichkeit zu nehmen.

Alfred wurde als drittes Kind, am 29. September 1929 seinen Eltern, Reinhardt und Natalie Buchsdrucker in Kreis Ludwikow-Lusk, Wolhynien, Polen, geboren.

Gottes schützende und leitende Hand war im Leben von Bruder Alfred deutlich erkennbar. Schon als fünfzehnjähriger wurde er im zweiten Weltkrieg, zusammen mit seinem



Vater, nach Russland verschleppt. Obwohl er so jung war, musste er schwer arbeiten und dabei Misshandlungen erliden. Gott war ihm gnädig, dass eine Ärztin Mitleid mit ihm hatte und erkannte, dass er zu schwach war, um zu arbeiten und erlaubte ihm, im Bunker zu bleiben. Von ihr bekam er auch eine extra Portion Suppe samt Brot. Als der Krieg zu Ende war, fand er durch das Rote Kreuz zurück zu seiner Mutter und seinen Brüdern, die inzwischen nach Deutschland geflüchtet waren. Sie arbeiteten für einen Bauern in Ahrensburg in der Nähe von Hamburg.

Als Zwanzigjähriger entschied er sich, Deutschland zu verlassen und nach Kanada auszuwandern. In Kanada

angekommen, bekam er anfänglich eine Arbeitsstelle auf einem Bauernhof in Wetaskiwin, Alberta. Nicht lange danach zog er nach Edmonton und arbeitete auf verschiedenen Stellen, einschließlich auch Canada Packers und später für seine eigene Firma als Lastkraftwagenfahrer.

In Edmonton wurde er mit der Gemeinde Gottes bekannt, bekehrte sich zu Gott und nahm Jesus Christus als seinen persönlichen Erlöser an. Er nahm rege an den Gottesdiensten teil, wo er auch seine zukünftige Ehefrau, Adele Fiege, kennen lernte. Am 31. Juli 1954 schlossen sie den Bund der Ehe, welche Gott mit zwei Kindern segnete: Elli und Gordon. Während der Jahre ihrer Ehe war Alfred ein guter Versorger; seine Familie brauchte, Gott sei Dank, nie solche Not leiden, wie er es selbst als junger Mann erlebt hatte.

Seit 1989 genoss Bruder Alfred die Zeit auf seinem Grundstück außerhalb der Stadt. Hier durfte er das Land bearbeiten, sich mit seinen Tieren beschäftigen und die Stille genießen. Aber nach und nach machten sich Krankheiten bemerkbar. Zuerst musste er sich einer Herzoperation unterziehen. Im Glauben hielt er sich an seinem Gott fest, der das Gelingen zur Operation und Genesung schenkte. Er war Diabetiker, was langsam zu seiner Erblindung führte. Das war für ihn ein schwerer Schlag; mehr und mehr war er auf andere angewiesen. Aber auch in dieser Lage vertraute er seinem Gott. Der Bruder wuchs auf dem Land auf, und es war sein Wunsch, seine letzten Tage auf dem Land zu verbringen; dieser Wunsch wurde ihm von Gott vergönnt. Am 19. März 2009 erlitt er einen Schlaganfall, und am 22. März 2009 verließ er seine irdische Behausung, um mit Christus zu sein.

Er hinterlässt seine geliebte Frau Adele, Sohn Gordon und Tochter

Elli mit ihrem Mann Larry; vier Brüder: Berthold (Erna), Walter (Hedwig), Alwin (Gerda) und Horst (Mary); sowie auch viele Nichten und Neffen.

Als Gemeinde Gottes nehmen wir herzlich Anteil am Trauerschmerz der Hinterbliebenen. Möge Gott alle trösten und ihnen segnend zur Seite stehen.

J. Reimer



Hamm, Deutschland

„Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft.“
Psalm 62, 2

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen

BRUDER FELIX SCHMALZ

aus diesem Leben abzurufen.

Er wurde am 21. Mai 1930 in Antonovka, Wolhynien geboren.

Seine Eltern waren Mathilde und August Schmalz. Von den 11 Geschwistern des Verstorbenen sind ihm



acht im Tod vorausgegangen, davon drei in der Kindheit.

Im Jahre 1939 musste die Familie ihre Heimat verlassen. Sie kamen nach Polen. Hier wohnten sie bis 1945. Auf der Flucht hatte er eine schwere Zeit erlebt. Er wurde als 14-jähriger von den Eltern getrennt und musste bei

einem polnischen Bauern arbeiten.

Seine Schwester sorgte dafür, dass er wieder mit den Eltern zusammenkam. Gemeinsam dankten sie Gott für die Bewahrung und die Zusammenführung der Familie. 1947 kam er mit dem größten Teil seiner Familie in die DDR. Dort begannen sie mit Stubenversammlungen. Hier bekehrten sich Felix, Ruth und Herta. Nach einiger Zeit ließen sie sich taufen. Etwa 1949 kam der Verstorbene nach Oldenburg.

1955 heiratete er Elsa Rode. Gott segnete die Ehe mit 5 Kindern. Beide zogen nach Hamm, denn sie wollten dort wohnen, wo eine Versammlung war.

Sein Bruder Edmund hatte in Hamm mit Stubenversammlung begonnen. Die Eltern zogen ebenfalls nach Hamm, und Vater Schmalz diente am Wort Gottes. Seelen bekehrten sich, und die Freude war groß. Der Verstorbene leitete über viele Jahre den Chor der Gemeinde in Hamm.

In den letzten Krankheitsjahren las er sehr viel in der Bibel. Solange er konnte, besuchte er mit seiner Frau die Gottesdienste.

Am 20. Mai 2009 rutschte er zu Hause aus und erlitt einen Oberschenkelhalsbruch. Nach der Operation bekam er einen schweren Schlaganfall, fiel ins Koma, bekam Lungenentzündung und Fieber. Er starb am 28. Mai 2009, im Alter von 79 Jahren.

Sein Wunsch war es, dass er vor seiner Frau sterben wollte. Dieser Wunsch hatte sich unerwartet erfüllt.

Es trauern um ihn seine Ehefrau, 5 Kinder mit Ehegatten, Enkel, Urenkel, drei Schwestern, weitere Anverwandte, Bekannte und viele Glaubensgeschwister im Herrn.

Die Beisetzung fand am 6. Juni 2009 statt. Zur Traueransprache diente der Text aus Jesaja 38, 1: Bestelle dein Haus!

Herbert Kowalski



Eppingen, Deutschland

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, unseren lieben Vater

EDWIN GROSS

am 5. Juni 2009 im Alter von 78 Jahren zu sich in die obere Heimat zu rufen.

Er wurde am 7. September 1930 in Ukraine/Kusnezowka als sechstes Kind seiner Eltern Eleanore und Peter Gross geboren.

Noch vor der Verschleppung nach Sibirien im Jahre 1941 wurde sein Vater von der damaligen Sowjetmacht einbezogen und kurz darauf für „spurlos verschwunden“ erklärt.

Einige Jahre später starb auch die Mutter, so blieb er im Alter von 11 Jahren mit seinen Geschwistern als Waise zurück.

Dort in Sibirien verbrachte er nun unter schweren Lebensbedingungen seine Kindheits- und Jugendjahre.

Im Jahr 1958 zog Edwin Gross nach Kasachstan/Kamenka um, und verheiratete sich mit Alica Klink. Gott segnete ihre Ehe mit 7 Kindern.

Hier in Kamenka lernte er nun

Gottes Wort und die Gemeinde Gottes kennen, bekehrte sich zu Gott, ließ sich biblisch taufen, und besuchte fleißig die Versammlungen der Kinder Gottes bis zum Umzug nach Zelinograd im Jahr 1989. Ein Jahr darauf ist er mit seiner ganzen Familie nach Deutschland umgesiedelt.

Mehrfach erlebte er göttliche Krankenheilung, durch Salben und Auflegen der Hände, wofür er Gott immer sehr dankbar war.



Hier in Deutschland folgten nun seine schönsten und gesegnetesten Jahre des Lebens.

Edwin Gross erfreute sich beständig der Wahrheit des Wortes Gottes. Er liebte sehr die Gemeinschaft der Kinder Gottes, und achtete stets mit großem Fleiß, jede Gelegenheit, das Wort Gottes zu hören, wahrzunehmen.

Sein stiller, unauffälliger und stets zufriedener Dienst war nicht immer sogleich bemerkbar, aber wir hör-

ten und sahen ihn sehr oft in seinem Kämmerlein auf den Knien zu dem lebendigen Gott flehen.

Besonders viel betete er für die Boten Gottes und die Wortverkündigung, für den Segen in den Versammlungen und für die Einheit der Kinder Gottes. Auch in seinem Bekanntenkreis wandte er allen Fleiß an, Evangelisationsarbeiten durchzuführen und den Menschen von Gott und seiner Liebe zu erzählen.

Am 7 Februar 2009 erkrankte er jedoch plötzlich an einer schweren Lungenpneumonie.

Geduldig nahm er diese Krankheit aus der Hand Gottes und ertrug den Schmerz und das Leid in großer Zufriedenheit.

Die meisten seiner letzten Gespräche waren heimatwärts gerichtet, und von der seligen Gewissheit des Heils überzeugt, freute er sich, die himmlische Wohnung, die Jesus ihm vorbereitet hat, bald zu erreichen.

Nun darf er schauen, was er geglaubt hatte.

Um ihn trauern drei Söhne mit Schwiegertöchtern, drei Töchter mit Schwiegersöhnen, zwei Schwestern, 17 Enkel und drei Urenkel, viele Verwandte, Bekannte und viele Geschwister der Gemeinde Gottes.

Eingesandt von den Kindern.

Nach Palästina und Afrika

von Bruder August Link

26. Fortsetzung

Der Aufbruch von Jerusalem musste geschehen, weil wir uns noch ein weiteres Reiseziel gesteckt hatten. Zwar fiel es uns nicht leicht, nach einigen Tagen Aufenthalt solch eine historische Stadt zu verlassen, zumal wir die

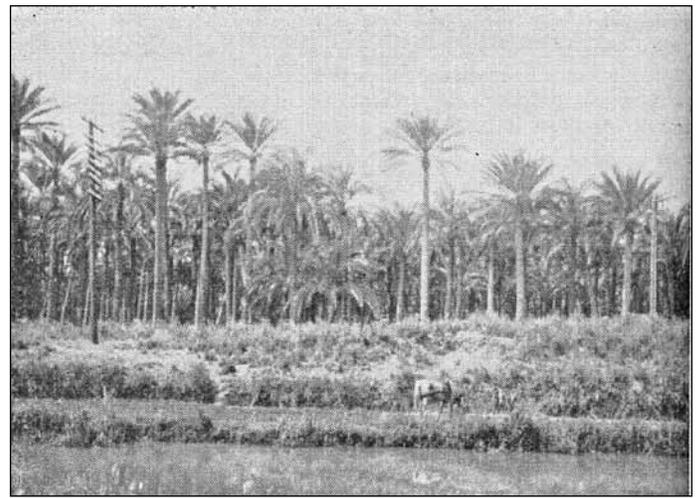
wichtigsten und für uns bedeutungsvollsten Stätten nur flüchtig besichtigt hatten.

An einem Morgen brachte uns der bekannte Leiter der Touristen-Agentur selbst zum Flughafen. In uns stand der Entschluss fest, wenn wir noch einmal eine Gelegenheit finden, so soll Jerusalem wieder unser Besuchsziel werden. Natürlich müssen wir uns dann mehr Zeit nehmen, um alles in einem gemäßigten Tempo zu besichtigen. Nun aber sollte es weiter nach dem Süden gehen – Ägypten war das Ziel. Beim Besteigen des Flugzeuges kamen mir die Worte eines Gedichtes, dass wir in den ersten Jahren der Schulzeit lernten, in den Sinn:

„Schon im Land der Pyramiden
flohn die Störche übers Meer.“



Kairo, Ägypten



Dattelpalmen in Gosen

Schon in dieser Zeit hatte ich ein großes Verlangen, dieses Land einmal zu sehen, nun wurde es Wirklichkeit! Als wir in das Flugzeug nach Kairo steigen sollten, erweckte es beim Ansehen alles andere als ansprechend und bequem zu sein. Die Sicherheit des Flugzeuges stellten wir nicht in Frage; doch erwies es sich als sehr geeignet für unseren Flug. Die Tragflächen waren über der Kabine, und somit hatten wir gute Sicht nach unten. Schade war es, dass die Sicht zeitweise durch die Wolkenschicht stark behindert war. Doch als wir eine Strecke hinter uns hatten, lichtete sich mehr und mehr der Himmel, und unter uns lag die Landschaft im hellen Sonnenschein.

Zunächst ging es über die Wüste Juda und zuletzt über die Arabische Wüste. Nach einem Flug über eine öde, ja traurigaussehende Landschaft, tauchte eine, von oben üppig aussehende Vegetation auf, und alsbald setzte das Flugzeug zur Landung an. Amman, die Hauptstadt von Jordanien war es, die von einem Grün umgeben ist und aus der Vogelschau gleich einer Oase in der Wüste wirkt.

Auch der weitere Flug ging über eine trostlos aussehende Wüste. Während dem Flug musste ich daran denken, dass Abraham mit seinem Hab und Gut eine beschwerliche Reise hatte, als er, infolge der Teuerung, nach Ägypten zog. Freilich muss die Teuerung sehr groß gewesen sein; doch andererseits bot das Nilland die Gewähr der Ernährung. Unangenehmes begegnete Abraham in diesem Lande. Auch Isaak muss im Begriff gewesen sein, nach Ägypten zu ziehen, als zu seiner Zeit eine Teuerung war. Denn der Herr erschien ihm und sprach zu ihm: „Ziehe nicht hinab nach Ägypten, sondern bleibe in dem Lande, das ich dir sage“ (1. Mos. 26, 2). Joseph wurde von seinen Brüdern nach Ägypten verkauft. Die Söhne Jakobs mussten in der Teuerung um des Lebens willen den an Strapazen reichen

Weg antreten. Jakob selbst zog im betagten Alter mit seinen Söhnen samt ihrer Habe zu Joseph nach Ägypten. Mose hat das geknechtete Volk auf Gottes Befehl aus Ägypten wieder nach dem verheißenen Land geführt. Jesus selbst musste als Kind mit seinen Eltern auf Gottes Anweisung vor dem Wüten und Morden des Herodes aus Bethlehem nach Ägypten fliehen. Solange blieben sie dort, bis Gott seinen Sohn aus Ägypten rief. Immer wieder taucht Ägypten im Alten Testament bis in das Neue hinein auf.

Fortsetzung folgt!

Fest in Edmonton, Alberta

- 10. - 12. Oktober 2009
- Anfangszeiten: Samstag 19:00
Sonntag: 10:00, 14:30, 18:30
Montag: 9:30 & 11:00
- Festchor aus Mexiko
- Prediger werden abwechselnd am Wort dienen

Wir sind voller Zuversicht, dass Gott auch in diesem Jahr gegenwärtig sein wird. Zur Teilnahme an den Segnungen Gottes ist jeder herzlich eingeladen. Lasst uns schon jetzt Gott um seinen Segen bitten.

Gemeinde Gottes

10135 85 Ave., Edmonton, AB, Kanada, T6E 2K1
www.gemeindegottes.org
Tel.: 780.433.8706